

Floyd McClung

# Leseprobe

Von Knochen,

**Kamelen** und einer

großen Leidenschaft



Neue Wege, Gemeinde zu leben



Floyd McClung  
Von Knochen, Kamelen und einer großen Leidenschaft

## **Für Isabel Paterson**

die das uralte Liebeslied des Herrn als achtjähriges Mädchen  
vernahm und diesem Klang nach Indien folgte.

Isabel und ihr geliebter Ehemann Trevor dienten Gott dreizehn  
Jahre lang in Indien mit dem Ergebnis, dass die Bewegung, die sie  
ins Leben gerufen haben, jetzt mehr als 4000 Gemeinden umfasst.

Nach Trevors tragischem Tod durch einen Verkehrsunfall  
diente Isabel Gott auf mehreren Kontinenten weiter.  
Vielen bei *All Nations* ist sie Freundin,  
Mentorin und geistliche Mutter.

Floyd McClung

Von Knochen, Kamelen  
und einer großen  
Leidenschaft

Neue Wege,  
Gemeinde zu leben



Copyright © 2007 Floyd McClung

Titel der Originalausgabe: *You See Bones – I See An Army*

Die Originalausgabe ist erschienen bei David C. Cook, Kingsway Communications Ltd., Lottbridge Drove, Eastbourne BN23 6NT, England.

Copyright © der deutschen Ausgabe 2008 Asaph-Verlag

Aus dem Englischen übersetzt von Detlev Simon

Bibelstellen wurden, soweit nicht anders vermerkt, aus „Neues Leben – Die Bibel“, © 2002/2005 Hänssler-Verlag, Holzgerlingen, und „Die Heilige Schrift, Revidierte Elberfelder Bibel“, © 1985 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich, zitiert.

ISBN 978-3-935703-94-9

Best.-Nr. 147394

Umschlaggestaltung: joussekarliczek, D-Schorndorf

Satz/DTP: Jens Wirth/ASAPH

Druck: Schönbach-Druck, D-Erzhausen

Printed in the EC

Für kostenlose Informationen über unser umfangreiches Lieferprogramm an Büchern, Musik usw. schreiben Sie bitte an:

ASAPH, D-58478 Lüdenscheid

E-Mail: [asaph@asaph.net](mailto:asaph@asaph.net) – [www.asaph.net](http://www.asaph.net)

# WAS ANDERE ZU DIESEM BUCH SAGEN

Der Ruf nach radikaler Jüngerschaft und Mission unter den Nationen in Floyds früheren Büchern ist nun fest geerdet in einem radikalen Verständnis der Gemeinde als Hauptagentur des Reiches Gottes. Floyd macht Mut, auf der ganzen Welt radikale, einfache, auf Jesus ausgerichtete Glaubensgemeinschaften zu gründen, und bietet praktische Hilfestellung dafür. – *Pete Greig*

Ein starkes Buch, zur rechten Zeit erschienen, ein notwendiges Buch, ein Buch für diese Generation! In einer Welt, in der allzu viele Gemeinden eher einem Gefängnis gleichen als einer Gemeinschaft, in der man heil werden kann, sieht McClung die Gemeinde, wie sie sein kann, sein sollte, sein muss. *Von Knochen, Kamelen und einer großen Leidenschaft* ist ein Aufruf zu Zerbruch und Neugeburt für die Gemeinde und alle, die sich danach sehnen, dass sie alles sei, was Jesus für sie im Sinn hat. – *Dr. David Garrison, Autor von Church Planting Movements*

Sehen wir uns in der kirchlichen Landschaft um, dann schließen wir uns sofort der Schlussfolgerung des Propheten an: „Unsere Knochen sind vertrocknet, für uns gibt es keine Hoffnung mehr“ (Hesekiel 37,11). Floyd ermutigt uns, wie einst D. L. Moody im Glauben zu sagen, dass in einem Vers eine große Wahrheit steckt und auch eine große Lüge. In der Tat, unsere Knochen sind vertrocknet! Doch nein, mit unserer Hoffnung ist es nicht zu Ende! Können diese Gebeine wieder lebendig werden? Danach sehne ich mich: nach der wahren Gemeinde. Nicht Mauern, Tore, Bänke, Gesangbücher und Bibeln, Pfefferminzbonbons. Lebendige Steine! Zur Not nicht mehr als zwei oder drei Menschen, wenn nur Jesus mitten unter ihnen ist. Die Gemeinde der Apostelgeschichte, die

Gemeinde von Paulus, Petrus und Johannes – oder besser: schlicht die Gemeinde Gottes. Eine Gemeinde, die nicht nur Versammlungen abhält, sondern die lebendiger Körper ist, der Leib Jesu. Eine Gemeinde, die dem Herrn ohne großes Aufsehen, den Menschen aber spürbar nahe ist.  
– *Henk P. Medema, Autor und Verleger*

Woody Allen hat einmal gesagt, im Leben käme es zu neunzig Prozent darauf an, sich sehen zu lassen. Beim Gemeindeaufbau kommt es zu neunzig Prozent darauf an, sich sehen zu lassen – sich in die verlorene Welt, eine Welt voller Schmerzen zu begeben, wo Jesus schon zu Hause ist. In diesem Buch fordert Floyd uns heraus, all unsere hoch entwickelten Strategien zu überdenken und das „apostolische Herz“ Gottes neu zu erlangen. Ohne das ist alles andere eine klingende Schelle. – *Jim Yost*

# INHALT

Vorwort .....	9
Fünf Überzeugungen, welche die Art und Weise, wie ich Gemeinde lebe, veränderten.....	13
Ich sehe .....	19
Gott packte mich.....	21
<b>Teil 1: Einfache Gemeinde .....</b>	<b>23</b>
1. Heilige Frustration .....	25
2. Die richtigen Fragen stellen.....	49
<b>Teil 2: Mutige Leiterschaft .....</b>	<b>91</b>
3. Mut zur Veränderung .....	93
4. Ein neuer Bono – oder eher Billy Graham?.....	131
<b>Teil 3: Zielgerichteter Gehorsam.....</b>	<b>163</b>
5. Achtung, Kamele! .....	165
<b>Teil 4: Apostolische Leidenschaft.....</b>	<b>199</b>
6. Große Autos mit sehr kleinen Maschinen.....	201
<b>Teil 5: Jünger machen.....</b>	<b>231</b>
7. Das Herz von allem.....	233
Sie möchten mehr über <i>All Nations</i> wissen?.....	265
Anhang A: Einfache Gemeinden gründen und vermehren. Fünf praktische Übungen.....	267
Anhang B: Einander verantwortlich sein – Tipps für Dreiergruppen.....	271
Anhang C: Die drei Kernwerte des Reiches .....	273
Anhang D: Buchempfehlungen.....	275



# VORWORT

Floyd McClungs Bücher haben mein Leben verändert.

Zum ersten Mal geschah das, als ich siebzehn war und Mühe hatte, meinem Glauben einen Sinn abzugewinnen. Ich war wohl auf der Suche nach einem gewagter ausgedrückten Christsein, als es die anständig Sonntag für Sonntag aufkreuzenden Volvofahrer verkörperten, die die uralten Bankreihen der Pfarrkirche an unserem Ort füllten. Ich war auf der Suche nach Sinn, und ich nahm stark an, dass Jesus „derjenige welcher“ sei. Ich wollte den Jesus finden, der religiöse Heuchler mit respektlosen, witzigen Geschichten ärgerte, der sich in schlechter Gesellschaft aufhielt, als wäre sein eigener Ruf völlig unwichtig, dem drei Jahre gegeben waren, um die Welt zu retten, und der trotzdem irgendwie Zeit fand, auf Partys zu gehen. Ich war fasziniert von dem umwerfenden Bild des Schöpfergottes, dessen erstes Wunder als geschaffenes Wesen mit einer Menge Wein zu tun hatte. Mich beeindruckte der Pazifist, der in den Tempel ging und Hausfriedensbruch beging. Ich suchte nach dem revolutionären Rabbi von Nazareth, der (nach der einhelligen Meinung von führenden Bibelgelehrten) nie, wirklich nie einen Volvo fuhr. Ich beschloss, dass ich diesem Jesus nachfolgen würde, wenn er zu finden wäre. Sollte das aber nicht möglich sein, sollte sich das Christsein als bloßer „moralischer, therapeutischer Deismus“ herausstellen (wie ein Autor es nannte), dann nahm ich mir in aller Stille vor, die Sache mit der Kirche an den Nagel zu hängen und lieber ein bisschen Spaß zu haben.

Gott vernahm mein Rufen und ließ mir in seiner Gnade zwei Bücher zukommen. Das erste war Tony Campolos *You Can Make a Difference*, das die Aussage macht, jemand wie ich, ein Jugendlicher aus der Vorstadt, könne wirklich die Welt verändern, wenn er einfach nur leben, Jesus lieben und sein Leben den Armen widmen würde. Das zweite Buch – nicht weniger revolutionär – war Floyd McClungs internationaler Bestseller *Das Vaterherz Gottes*. Von den beiden Büchern inspiriert, wanderte ich schließlich auf die North Downs und kniete mich bei einer alten Holz-

bank nieder, um eine ernsthafte Abmachung mit Gott zu treffen. Ich bat ihn feierlich, alles – und damit meinte ich wirklich *alles* – zu tun, um an meinem Charakter zu arbeiten, damit ich ihm ganz und gar dienen könnte. Die Holzbank, bei der ich damals im Schlamm gekniet hatte, fiel dem Vandalismus zum Opfer und ist nicht mehr da. Aber dieser Moment meiner Auslieferung bestimmt mein Leben bis zum heutigen Tag.

## Des Meisters Plan

Einige Jahre später, als ich an der Universität Greenwich Theologie und Soziologie studierte, wurde ich zum zweiten Mal von Texten aus Floyd McClungs Feder stark beeinflusst. Seine Autobiografie *An vorderster Front* entzündete in mir eine Vision, an Jesu Auftrag für die Nationen teilzunehmen, und es konfrontierte mich auch mit der unbequemen Wahrheit über mich selbst. Ich begann zu erkennen, dass ich, wenn ich je irgendwo irgendwen zum Jünger machen sollte, zunächst selber durch jemanden zum Jünger gemacht (nicht nur belehrt) werden müsste.

„Zu Jüngern zu machen“, sagt Floyd in diesem Buch, „macht nicht nur einen Unterschied. Es *ist* der Unterschied. Das ist des Meisters Plan.“ Wenn das die Worte eines jungen Heißsporns wären, der ganz frisch ist auf dem Glaubenspfad, dann könnte man uns einen gewissen bitteren Zynismus vielleicht nachsehen. Aber das wirklich Beunruhigende an diesem Buch war, dass jede Seite, jede Einsicht seit über vierzig Jahren vor Ort in der Pioniermissionsarbeit gelebt worden war.

Frisch verheiratet und in ihren Zwanzigern, gründeten die Eheleute McClung entlang des Hippie-Trails Glaubensgemeinschaften und taufte die Neubekehrten öffentlich in Kabul in Afghanistan. Floyd und Sally reagierten auf die weit verbreitete Desillusionierung über die konventionelle Gemeinde mit ganz anders ausgerichteten, jesuszentrierten Gemeinschaften. Vielleicht müssen wir in der heutigen Zeit, in der eine ähnliche Desillusionierung herrscht, von der stillen Autorität solcher Missionspraktiker etwas lernen, die sich einbringen und experimentieren, während andere nur dozieren.

## Unverminderte Leidenschaft

Heute, vierzig Jahre nach Kabul (über das Rotlichtviertel von Amsterdam, die Berge in Colorado und die Ebene von Kansas City), in einem Alter, in dem die meisten Menschen daran denken, es ein bisschen ruhiger angehen zu lassen, ist Floyds und Sallys apostolische Leidenschaft stark

wie eh und je – vielleicht stärker. Vor einiger Zeit sind sie nach Kapstadt in Südafrika in eine Gemeinschaft einfacher Gemeinden gezogen, wo sie eine Bewegung von ähnlichen Gruppen in über dreißig Nationen leiten. Floyd schreibt:

Ich bin fest entschlossen, mein Leben leidenschaftlicher zu beenden, als ich es begann. Ich möchte voller Feuer aufhören, stärker auf die Nachfolge Jesu und das Ausleben seiner Ziele für die Erde ausgerichtet, als ich es mit zwanzig Jahren war, wo ich versuchte herauszufinden, was mein Dienst wohl sein würde. ... Ich bin voller Leidenschaft; ich träume davon, dass die Völker für Jesus gewonnen werden, aber jetzt habe ich den Vorteil der Perspektive, die mir der Rückblick auf ein Leben im Dienst für Gott gibt.

## Einfache Gemeinde

*Von Knochen, Kamelen und einer großen Leidenschaft* stellt uns vor die Herausforderung der Gemeindegründung, ohne sich zu verstecken oder dafür zu entschuldigen. Der Ruf nach radikaler Jüngerschaft und Mission unter den Nationen in Floyds früheren Büchern ist nun fest gerdet in einem radikalen Verständnis der Gemeinde als Hauptagentur des Reiches Gottes. Dieser Aspekt des Buches ist für mich seine spannendste Dimension. Ich glaube, dass unsere Generation befreit werden muss von kirchenpolitischen Zwängen, um eine wahrhaft missionarische, flexible, dynamische Ekklesiologie zu entdecken. *Von Knochen, Kamelen und einer großen Leidenschaft* scheut diese Auseinandersetzung nicht.

Gott haucht die trockenen Knochen unserer Generation an; er erhebt Menschen, bei denen man das zuletzt vermuten würde, an Orten, von denen man das am wenigsten erwarten würde, und macht aus uns – ja, sogar aus uns – eine gefährliche, seines Namens würdige Truppe. Floyd macht Mut, auf der ganzen Welt radikale, einfache, auf Jesus ausgerichtete Glaubensgemeinschaften zu gründen, und bietet praktische Hilfestellung dafür.

Pete Greig  
Guildford, 2007

# 2

## DIE RICHTIGEN FRAGEN STELLEN

### Die erste Frage: Was ist Gemeinde?

Macht man es sich zu einfach, wenn man meint, Gemeinde ließe sich mit ein paar Worten definieren? Ist ein ungeschulter Laie überhaupt in der Lage zu erfassen, was es mit Gemeinde auf sich hat? Manche Theologen wollen uns glauben machen, man könne unmöglich in wenigen Worten beschreiben und definieren, wofür sie etliche dickleibige Bände brauchen. Doch aus meiner Sicht ist das tatsächlich möglich, denn so hat es Jesus getan. Die Theologen haben Gemeinde verkompliziert. Die Bibel schildert die Gemeinde so einfach, weil Gott möchte, dass jeder daran teilhaben kann. Jesus kam nicht nur, um für unsere Sünden am Kreuz zu sterben, sondern auch, um gewöhnlichen Menschen die Gemeinde zurückzugeben. Auch aus dem Grund macht er uns alle zu „Leitern“ der Gemeinde. Sie brauchen keine vier Jahre Bibelschule absolviert zu haben, um ein Leiter in der Gemeinde zu sein. Tatsächlich spezifizierte Jesus Leitung neu, nämlich als dienendes Handeln. Wenn nun Leiter Diener sind, dann leitet jeder, der dem Volk Gottes durch seine Gaben dient.

Im religiösen System zu Jesu Zeiten benutzten die frommen Leiter die Religion, um Menschen zu lenken und zu kontrollieren. Als Jesus kam, stellte er alles auf den Kopf: *Jeden*, der an ihn glaubte, machte er zum Leiter – Zolleintreiber, Fischer, Terroristen, römische Offiziere, Männer wie Frauen. Jeder war eingeladen, Teil der Gemeinde zu sein. Es war die Ekklesia, die „einberufene Versammlung aller Bürger einer Stadt ...“

**Es ist möglich, Gemeinde in wenigen Worten zu beschreiben, denn so hat es Jesus getan.**

Ein Beispiel dieser radikalen Veränderung, die Gott vornahm, sehen wir in der Weise, wie das Evangelium erstmals nach Europa kam. Die Gemeinde begann im Haus einer Frau, genauer: einer Geschäftsfrau namens Lydia. Paulus hatte von einer Gruppe gottesfürchtiger Frauen gehört, die sich außerhalb Philippi an einem Fluss zum Gebet trafen. Unsere heutige westliche Denkweise mag darin nichts Besonderes entdecken, doch im ersten Jahrhundert stellte das eine radikale Abkehr von den religiösen Gepflogenheiten der Juden und Griechen dar. Lydia begegnete der Predigt des Paulus mit einem vertrauenden Herzen – und wurde Leiterin der ersten Gemeinde auf dem europäischen Kontinent.

Wenn Sie einer sehr institutionellen und lehrmäßigen Denkweise von Gemeinde verhaftet sind, dann mögen Sie versucht sein, Lydias Rolle als Frau gönnerhaft zu betrachten und ihren Einfluss zu mindern, aber wenn Sie über die Ekklesia so denken, wie Jesus sie beschrieben hat, dann werden Sie glauben können, dass Gott sich ganz bewusst eine Frau ausgesucht hat, um die erste Gemeinde Europas zu leiten. Eine einfache Gemeinde traf sich in ihrem Haus – und ganz genau so hatte Gott sich das gedacht. Nichts Ausgefallenes, einfach nur eine Gemeinschaft von Leuten, die sich um die Führungsfähigkeiten einer Geschäftsfrau gruppierten, die ihr Haus für Paulus und seine Helfer öffnete (Apg. 16,14–40).

Zwar gründete Paulus die erste Gemeinde Europas in Pionierarbeit, doch es war Jesus, der das Muster für die einfache Gemeinde herausarbeitete und sie mit so simplen Begriffen beschrieb. Damit half er seinen Nachfolgern, diese neue, ganz einfache Vorgehensweise zu verstehen. Und so beschrieb Jesus die Gemeinde:

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Mt. 18,20).

Gemeinde fand für Jesus und die Zwölf da statt, wo sie sich als Gemeinschaft zusammenfanden, wo sie lebten, lernten und einander dienten. Gemeinde geschah, als Paulus einem Frauengebetkreis in Philippi die Gute Nachricht sagte. Und Gemeinde ereignet sich heute, wenn eine Familie regelmäßig ein paar Freunde zu einer Mahlzeit einlädt. Während sie

essen und das Brot brechen, bilden sie eine geistliche Gemeinschaft. Sie stellen die dort versammelte Gemeinde dar. Wenn sie gemeinsam danach trachten, die Anordnungen Jesu zu befolgen, dann sind sie Gemeinde mit einer klaren Bestimmung. Und wenn sich einige gleichgesinnte Gemeinschaften zusammentun, dann haben Sie einen Zusammenschluss kleiner Gemeinschaften, die gemeinsam an ihrer miteinander geteilten Vision wachsen. So wie *Vineyard Central* in Norwood, Ohio. Sie bezeichnen sich selbst als „Gemeinschaft von Hauskirchen“. Ihre Versammlungen beschreiben sie in den Größenangaben „small“ und „large“ – sie treffen sich in den Häusern und einmal die Woche als große Versammlung (Näheres unter [www.vineyardcentral.com](http://www.vineyardcentral.com)).

Lassen Sie mich der Beschreibung von Gemeinde in Matthäus 18,20 noch etwas mehr Fleisch hinzufügen. Es ist wichtig zu beachten, dass Jesus diese Definition im Zusammenhang mit Leuten vorstellte, die vom Glauben abgewichen waren:

„... zwei oder drei ...“ – Es bedarf keiner großen Menschenmenge, nur einiger weniger Leute, um Gemeinde zu sein und um als solche zu funktionieren. Jesus stellt hier klar, dass jeder von uns mit einigen anderen in bewusster Gemeinschaft verbunden sein soll. Diese Größenordnung macht es möglich, die Sache einfach, beziehungsorientiert und auf Vermehrung angelegt zu halten, zudem kann man sich im Falle einer Verfolgung leicht verbergen, und solch eine Gruppe ist nicht so schwierig zu organisieren. Der Begriff „zwei oder drei“ deutet an, dass Jesus sich die Gemeinde als klein und organisch gedacht hat.

Aus verschiedenen Gründen glaube ich an die einfache Gemeinde. Ich mag große Gemeinden genau so wie kleine, die eine ist nicht *per se* besser als die andere. Tatsächlich sind beide notwendig und haben in Gottes Plan gleichermaßen ihre Berechtigung. Aber wenn wir es auf die unbedingt notwendigen Bestandteile herunterkürzen müssten, dann kann eine kleine Gemeinde dort noch weitermachen, wo andere an ihre Grenzen stoßen. Zudem lassen sich kleine Gemeinschaften von Jesusnachfolgern leichter vervielfältigen. In solchen Zellen kann man sich nicht verstecken und nicht verloren gehen. Weil jeder jeden kennt, ist es einfacher, sich umeinander zu kümmern. Und schließlich glaube ich an die einfachen Gemeinden, weil ihre einfachen Ausprägungen, etwa Zellgruppen oder Hauskirchen, näher an die herankommen können, die Jesus nicht kennen.

Den Zusammenhang von Matthäus 18,20 bildet die Wiederherstellung von Menschen, die geistlich verloren sind. Um eine Synagoge zu gründen oder auch nur eine öffentliche Gebetsgemeinschaft zu halten, verlangte die jüdische Tradition die Anwesenheit von zehn Männern. Aber Jesus schaffte diese menschengemachten Voraussetzungen ab. Er verheißt, selbst mit *zweien oder dreien* zu sein, männlich oder weiblich – und nicht nur mit mindestens zehn Männern, die sich versammeln, um Verlorene wieder zurechtzubringen. Die Wahrheit der Lehre Jesu über die „zwei oder drei“ ist nicht nur in Bezug zur Gemeindegliederung anwendbar. Er lehrt einen neuen Weg, eine neue Ordnung der Dinge. Nicht mehr mindestens zehn, nicht mehr nur Männer, nicht länger nur zum Zweck der Disziplinierung. Jesus verheißt, bei seiner Herde zu sein (beachten Sie die Bezugnahme auf die verlorenen Schafe in den Versen vor Vers 18), selbst dann, wenn es nur zwei oder drei sein sollten, so lange sie sich in seinem Namen versammeln und für seine Ziele leben. Mehr ist nicht erforderlich. Manches darüber hinaus dient dem Wachstum der Ekklesia, aber erforderlich ist nichts weiter.

„... *versammelt sind* ...“ Sich versammeln heißt Gemeinschaft bauen. Sich versammeln heißt in das Leben des anderen investieren – mittels gegenseitiger Verantwortlichkeit und Nachfolge. Dahinter steckt mehr als hinter einem eher zufälligen Zusammentreffen mit anderen Jüngern Jesu. Sich zu versammeln beinhaltet mehr Struktur und Form als etwa ein spontanes „Abhängen“ in einer Kneipe oder einem Café, wenn einem gerade danach ist. Sich zu versammeln bedeutet Hingabe, es hat mit dem Aufbau einer geistlichen Familie zu tun. Es geht dabei auch um Feiern, wenn Menschen sich versammeln, um Gott anzubeten, sein Wort zu studieren, um Gebet und gemeinsame Unternehmungen. Apostelgeschichte 2,42–47 gibt uns ein Bild davon, wie sich die Nachfolger Jesu als kleine, hingeebene Gemeinschaften, die Jesus liebten und ihm gehorchten, „hin und her in den Häusern“ versammelten.

„... *in seinem Namen* ...“ Die Gemeinde setzt sich aus solchen zusammen, die Jesus kennen, lieben und ihm gehorchen wollen. Durch das Versammeln „in seinem Namen“ verpflichten wir uns zu mehr als zum Besuch eines wöchentlichen Treffens. Wir geloben unsere Treue ihm gegenüber. Sich in Jesu Namen versammeln meint zuallererst, dass *er* derjenige ist, zu dem und für den wir uns versammeln, er ist der Mittel- und Brennpunkt.

Alles in allem gibt Jesus in den Evangelien über dreißig Anweisungen. Die, welche sich in seinem Namen versammeln, sind darauf aus, diese Anordnungen zu studieren und zu befolgen. In Übereinstimmung mit dieser Wahrheit sagt uns Apostelgeschichte 5,32, dass der Heilige Geist denen gegeben wird, „die ihm gehorchen“.

Um welche Anordnungen handelt es sich, denen wir gehorsam sein sollen? Die Befehle Jesu lassen sich in diesen sieben Punkten zusammenfassen:

1. Glaubte, tut Buße und lasst euch taufen.
2. Lebt heilig: Liebt Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele, Verstand und Körper.
3. Betet, anbetet und lest täglich Gottes Wort.
4. Versammelt euch: Liebt einander, schult euch gegenseitig in der Jüngerschaft und nehmt regelmäßig am Abendmahl teil.
5. Vergebt denen, die an euch schuldig geworden sind.
6. Gebt für andere: euer Geld, eure Zeit, euer Herz und euer Leben.
7. Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern.

Nicht so kompliziert. Nicht abhängig von Programmen, Zusammenkünften und Seminaren. Ekklesia, das sind die, die sich dem Gehorsam verpflichtet haben. Durch den Gehorsam den Geboten Jesu gegenüber unterscheiden wir uns von anderen. Nachfolger Jesu werden dort zu hingeebenen Jüngern, wo sie ernstlich den Geboten Jesu gehorsam sein wollen. Jeder ist eingeladen, ihm nachzufolgen und mehr über ihn zu lernen, genau wie die Menschen, die ihm von Ort zu Ort nachfolgten, ihn unbedingt sehen und von ihm lernen wollten. Heute gibt es Menschen, die ihm zwar nachfolgen, ohne sich jedoch entschieden zu haben, völlig an Jesus hingegeben zu leben. Ziel von Gemeinde ist es, die suchenden Nachfolger Jesu zu lieben und dabei zu lernen, wie man Menschen zu gehorsamen Jüngern Jesu macht.

„... *da bin ich mitten unter ihnen* ...“ Jesus verheißt, bei denen zu sein, die ihm gehorchen. Als er den ersten Jüngern den Auftrag gab zu gehen, zu lehren, zu taufen und alle Nationen zu Jüngern zu machen, da beauftragte er sie, andere das zu lehren, was er ihnen befohlen hatte. Er wollte, dass sie den Auftrag, den sie gerade erhalten hatten, weitergaben.

Jesus sagte nicht, dass wir uns an einem bestimmten Tag zu versammeln hätten, dass das in großer Anzahl zu geschehen habe, auch nicht, dass uns ein anerkannter Pastor oder Leiter dabei anführen müsse. Auch sagte er nicht, dass wir unter der „Abdeckung“ der geistlichen Autorität eines anerkannten Leiters stehen müssten – obwohl all diese Dinge, wenn sie im richtigen Geist gehandhabt werden, nützlich sein können. Jesus beschrieb Gemeinde in den einfachsten Ausdrücken, machte sie für jeden zugänglich. Große Gemeinden und anerkannte Leiter haben ihren Platz, doch ist die Gemeinde weder auf der Anerkennung oder Genehmigung irgendeines menschlichen Wesens gebaut, noch hängt sie von einer menschlichen Einrichtung ab. Die Gemeinde des lebendigen Gottes ist *seine* Idee – sie wird von Gott selbst versammelt.

Wenn Gottes Geist weht, geschieht etwas. Die vertrockneten Knochen erheben sich und fangen an zu tanzen. Wir erkennen die Ekklesia der Apostelgeschichte daran, wie sie tanzt und kämpft und lebt.

Ekklesia ist eine hingeebene Gemeinschaft. Gemeinsames Leben, geteilte Mahlzeiten; Freunden und Nachbarn wird von Jesus erzählt, man verbringt Zeit miteinander, lacht und weint und wächst zusammen mit denen, die sich auch der Liebe zu Jesus und seiner Nachfolge verschrieben haben.

Ekklesia ist Familie. Wir sind die Familie Gottes auf Erden, ein Teil der großen Familie Gottes im Himmel. Die Dreieinigkeit stellt eine Familie dar. Die Gemeinde ist Familie: Der Vater sandte seinen Sohn und seinen Geist, um auf der Erde das zu schaffen, was sie auch im Himmel genießen. Als Familie Gottes tragen wir den Namen des Vaters, „von dem jede Vaterschaft in den Himmeln und auf Erden benannt wird“ (Eph. 3,14). „Familie“ mag für Menschen, die damit schlechte Erfahrungen gemacht haben, kein positiv besetzter Begriff sein, aber wir haben die Gelegenheit, diesen Begriff zu ändern und ins Positive zu kehren. Wir dürfen Familie in Bestform genießen: Wir gehören dazu, sind bedingungslos angenommen, haben die Gewissheit, geliebt zu sein, haben eine neue Identität erlangt und lernen nun, liebevolle Erziehung und Korrektur anzunehmen. Jesus starb nicht für die Idee von Weltevangalisation, er starb für Menschen, dafür, sich eine Familie aus Söhnen und Töchtern zu schaffen.

Ekklesia ist eine Armee – eine Armee vertrockneter Knochen, die wieder zum Leben erwacht sind. Gottes Geist kann einen zusammen-

hanglosen, toten, leblosen Haufen Knochen in eine Gemeinschaft von miteinander verbundenen Liebhabern Jesu verwandeln, die im Gleichschritt marschiert. Armeen sind für den Krieg gemacht, Gottes Armee befindet sich im Krieg. Doch richtet sich unser Kampf nicht gegen Menschen. Die „Bösen“, gegen die wir uns im Krieg befinden, sind nicht Terroristen oder Abtreibungsbefürworter, nicht liberale Politiker oder Theologen, die die Jungfrauengeburt leugnen. Wir führen keinen Kulturkampf gegen Rechts oder Links, auch ist es kein Kampf gegen Fundamentalisten oder Rassisten. Gottes Armee ist eine Armee der Liebe, die ermächtigt wurde, gegen Armut, Ungerechtigkeit, Korruption und Habgier zu kämpfen. Gottes Armee wird durch Freundlichkeit und nicht durch Hass zusammengehalten. Im Fadenkreuz unseres Kampfes stehen die Geistesmächte des Bösen, die manchmal in Form böser Menschen auftreten, doch dürfen diese selbst niemals unser Ziel werden, wenn wir nicht selbst so werden wollen wie sie.

### **Wir führen keinen Kulturkampf gegen Rechts oder Links.**

Die Auseinandersetzung zwischen konservativen und liberalen Christen in den meisten Ländern würde sich über Nacht in nichts auflösen, wenn die Ekklesia sich damit beschäftigen wollte, den Armen und an den Rand Gedrängten die Liebe Jesu zu zeigen, anstatt mit denen zu streiten, die anderer Meinung sind. Der Kampf gegen Rassismus, Korruption, Armut und Kriminalität in unserer Welt wäre schnell zu Ende, wenn das ganze Volk Gottes gemeinsam gegen das Böse, das das Leben der Menschen zerstört, aufstünde. Um gemeinsam für etwas aufzustehen, müssen wir nicht in allen Fragen übereinstimmen. Gottes Armee der vertrockneten Knochen gewinnt Schlachten, indem sie erkennt, dass wir einander brauchen. Wir gewinnen Schlachten, indem wir in einem entgegengesetzten Geist kämpfen – statt mit Gewalt mit Frieden, statt mit Wut und Hass mit Liebe und Vergebung. Statt mit Macht kämpfen wir mit Demut, und statt auf unsere Rechte zu bestehen, kämpfen wir mit Sanftmut und Offenheit. Unsere Waffen sind nicht von Menschenhand gefertigt, nein, sie entstehen in den Herzen demütiger Menschen.

Ich bin der Überzeugung, dass sich die Gemeinde auf schöpferische Weise den Weg aus ihrer momentanen geistlichen und missionarischen

Malaise freikämpfen muss. Wir brauchen eine Revolution, eine zweite Reformation. Was wir nicht brauchen, sind weitere modische Theorien über Gemeindegrowth und noch mehr Kongresse oder Bücher darüber, wie man Menschen erreicht, beeindruckt und integriert. Was wir hingegen brauchen, ist ein neues Verständnis von Gemeinde und eine ganz frische Bevollmächtigung durch Gottes Geist. Die Gemeinde muss sich von ihren Grundlagen her erneuern. Wir müssen ganz anders darangehen, Gemeinde zu sein und Gemeinde zu leben. Nicht ein Franchise-System, das wie mit der Plätzchenform ausgestochene Klon-Gemeinden produziert, sondern die Verpflichtung, Gottes Reich auf Erden zu bauen. Wir brauchen einen neuen Wertekatalog, eine neue Vision und ein neues Denken. Solch eine Ausrichtung, nämlich zu dienen und die eigene Kultur in den Blick zu nehmen, wird demütige und furchtlose Menschen immer wieder in die Abhängigkeit von Gott und ins Gebet treiben, dass Gott seinen Geist neu ausgießt.

**Solch eine Ausrichtung, nämlich zu dienen und die eigene Kultur in den Blick zu nehmen, wird demütige und furchtlose Menschen immer wieder in die Abhängigkeit von Gott und ins Gebet treiben, dass Gott seinen Geist neu ausgießt.**

Das Versagen der Gemeinde bei der Erfüllung ihrer Mission ist ein Problem, dessen Lösung einer neuen Welle der Kreativität und Vorstellungskraft bedarf. Die Denkweise, die unsere Probleme verursacht, kann nicht dafür geeignet sein, diese Probleme auch zu lösen. Michael Frost und Alan Hirsch zitieren Albert Einstein, der einmal bemerkte: „Probleme lassen sich nicht mit den Denkweisen lösen, die zu ihnen geführt haben.“<sup>1</sup> Frost und Hirsch zeigen dann, dass sich Einstein auf Paradigmenwechsel verstand. In seinem Denken war er derart originell und kreativ, dass seine Ideen „nicht weniger als zwei, manche sagen drei, wesentliche Paradigmenwechsel in unserem Verständnis der Physik und des Kosmos herbeiführten. Dadurch veränderte er den Lauf der Geschichte und formte das Denken ganzer Generationen.“ Viele Beobachter meinen, dass ein vergleichbar umwälzendes Umdenken verzweifelt nötig ist, wenn die Gemeinde alles das sein soll, wozu sie geschaffen wurde.

## **Revolution: Fünf Ansätze, ganz neu über Gemeinde zu denken<sup>2</sup>**

Um das Großartige wirklich zu begreifen, das sich aus Gottes Auftrag an uns ergibt – „Machtet zu Jüngern alle Völker“ –, müssen wir mit vielen der alten Methoden, Gemeinde zu leben, brechen. Die Ausdrucksformen des Christentums schaffen es nicht, unsere Kultur zu verändern. Sehen Sie sich doch um: In Afrika sterben Jahr für Jahr zwei Millionen Babys an Malaria, während wir größere und bessere Gebäude errichten. Wir verlieren den Kampf gegen Aids, Drogen machen unsere Jugend kaputt. Wir müssen zu einem neuen Denken über die Gemeinde kommen – andernfalls werden wir für die Welt nur Gegenstand von Spott sein. Ich bin überzeugt, dass Gottes Sichtweise von seiner Gemeinde nur dann entdeckt werden wird, wenn wir Kernthemen wie Gerechtigkeit und Geistlichkeit, Leiterschaft und Mission ansprechen. Unsere „Denk-DNA“, die unsere Sichtweise über diese Themen bestimmt, muss sich grundlegend ändern, weg von einer zweigeteilten Geistlichkeit, von der institutionellen Sichtweise von Gemeinde, von einem Exklusivdenken in Bezug auf Leiterschaft und Zugehörigkeit, von hierarchischen Leiterschaftsstrukturen und von Evangelisationsmethoden, die auf Effekte und Attraktionen setzen.

**Jahr für Jahr sterben zwei Millionen Babys  
an Malaria, während wir größere und bessere  
Gebäude errichten.**

Ich bin überzeugt, dass die fünf Prinzipien, die ich in der Folge erläutern werde, uns helfen können, aus unserer üblichen Sicht von Gemeinde und Gemeindeleben, die uns gefangen hält, auszubrechen. Gemeindeführern und ernsthaften Nachfolgern Jesu, die in unserer Welt einen Unterschied machen wollen, werden diese Prinzipien vertraut vorkommen. Sie sind nicht neu, nur werden sie nicht angewendet. Ich nenne sie in der Überzeugung, dass wir die Frucht aus der Begegnung von Gott und Menschheit sind und dass wir nach Gottes Willen diese Prinzipien übernehmen und ausleben sollen. Sie bilden die Pfeiler seines Reiches.

- Ganzheitliche vs. zweigeteilte Geistlichkeit
- Apostolische vs. hierarchische Leiterschaft
- Inkarnation vs. Attraktion
- Einfache vs. komplizierte Gemeinde
- Einbeziehende vs. exklusive Mitgliedschaft

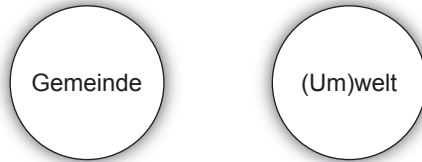
## Ganzheitliche vs. zweigeteilte Geistlichkeit

Eine ganzheitliche Geistlichkeit sieht das ganze Leben als eine Gabe von Gott, die wir verwalten und ihm als Lobpreis zurückgeben sollen. Menschen mit solch einem ganzheitlichen Ansatz sehen etwa ihre Arbeit als heilige Berufung. So gesehen, können wir gar nicht genug Pastoren und Missionare anstellen, um die Welt zu verändern. Wir brauchen ein paar mehr Rockmusiker wie Bono. „Vollzeitig“ für Gott zu sein, heißt nicht, eine Berufung in eine geistliche Tätigkeit oder aufs „Missionsfeld“ zu haben, sondern zu erkennen, dass wir, egal, welcher Ruf an uns erging oder wo wir auch leben mögen, berufen sind, das Herz Gottes zu repräsentieren und die Liebe Jesus „vollzeitig“ weiterzugeben. Eine ganzheitliche Geistlichkeit geht davon aus, dass Geldverdienen und ein Auskommen zu erarbeiten nicht das vorrangige Ziel einer Beschäftigung ist. Vielmehr geht es darum, für Gott „da zu sein“ – aktiv, subversiv, mutig. Das ist unser Zweck und unsere Bestimmung.

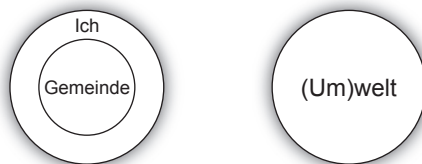
**Eine ganzheitliche Geistlichkeit sieht das ganze Leben als eine Gabe von Gott, die wir verwalten und ihm als Lobpreis zurückgeben sollen.**

Ganzheitliche Geistlichkeit meint, dass wir Gemeinde nicht auf einen Tag in der Woche beschränken, sondern dass wir uns jeden Tag als Gemeinde mitten in der Welt betrachten. Der ganzheitliche Ansatz erlaubt es uns, uns als Gemeinde in der Welt zu sehen, jeden Tag der Woche das Leben zu genießen, zu feiern und anzubeten, mit Gott in dem Ziel vereint, Menschen in dem Umfeld zu beeinflussen, in dem wir leben. Es ist interessant zu sehen, dass die meisten Bundesschlüsse der Bibel mit einem Mahl endeten – Wein und Tanz eingeschlossen. Und auf diese Weise sollte auch Gottes Bund mit uns regelmäßig mit gemeinsamem Essen und freudigem Lachen gefeiert werden – und wer es kann, der mag auch ein wenig tanzen. Zu unserer Freude und zur Ehre Gottes

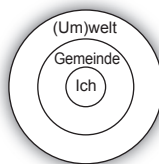
sind Anbetung, Mission und Feiern allesamt in einer ganzheitlichen Geistlichkeit vereint. Eine zweigeteilte Sichtweise der Welt hingegen sieht die Gemeinde als *eine* Sphäre des Lebens an und die Welt als eine andere. Dieses Modell weist uns an, die Gemeinde von der Welt getrennt zu halten, eine bedauerliche Denkweise, die sich so illustrieren lässt:



Diese zweigeteilte Geistlichkeit führt zu einem selbstzentrierten Denken, das ein egoistisches Suchen nach geistlichen Erfahrungen mit sich bringt. Mir hilft es, wenn ich die Ergebnisse dieses Denkens wie folgt aufzeichne:



Im Gegensatz dazu stellt sich eine ganzheitliche Denkweise in Bezug auf Gemeinde, die Welt und das Selbst so dar:



Wenn wir uns von der zweigeteilten der ganzheitlichen Denkweise über Geistlichkeit zuwenden, integrieren wir unsere Welten. Dann dreht sich nicht mehr alles um uns, sondern das Zentrum unserer Lebensweise ist die Gemeinde und ihr Auftrag. Nur der ganzheitliche Ansatz bietet die Möglichkeit, das Gewöhnliche zu heiligen und täglich miteinander zu verbinden, dass wir in der Welt leben und Teil der Gemeinde sind.<sup>3</sup>

Die meisten Menschen suchen heute nicht nach einer vollkommeneren Gemeinde oder nach einer besseren Theologie, vielmehr möchten sie angesichts einer planlosen und chaotischen Welt Teil einer zielgerichteten und beziehungsorientierten Ausprägung von Gemeinde sein. Völlig hingeebene Jünger Jesu möchten Teil von etwas Größerem als sie selbst sein. Eine Gemeinde, die für Gott brennt, bietet den Menschen die Gelegenheit, zu etwas dazuzugehören, wozu sie geschaffen wurden, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die sich in seinem Namen versammelt und die für seine Absichten lebt – kurz gesagt: der radikalen Ekklesia, von der wir sprachen.

### **Apostolische vs. hierarchische Leiterschaft**

Hierarchische Leiterschaft gründet auf Stellung, Titel und Macht. Solch ein Gemeindemodell funktioniert mit Anweisungen und Kontrolle, wie eine Firma, die von oben nach unten geleitet wird. An diesem Punkt scheitern Managementmodelle, die auf Gemeindeführung angewendet werden. Die Gemeinde ist eine organische, auf Wachstum angelegte Bewegung, nicht ein bis ins Letzte durchstrukturiertes Unternehmen. Es ist nicht völlig verkehrt, wenn man sich etwa beim Prozess der Auswahl neuer Leiter in der Gemeinde formaler Abläufe bedient, doch tendieren Menschen dazu, Vorgehensweisen zu institutionalisieren. Wenn das geschieht, dann legen wir unser Augenmerk eher auf den Erhalt eingeführter Strukturen als auf risikobehaftetes Weiterkommen und Erneuerung. Ohne apostolische Leiterschaft ist es überhaupt unwahrscheinlich, dass die Gemeinde Risiken eingeht, und wenn sie es tut, dann fehlt es an der Überzeugung und Hingabe, die zunächst gemachten Fortschritte zu erhalten. In einem späteren Kapitel werde ich dem Thema *Apostolische Leiterschaft* noch mehr Aufmerksamkeit widmen, doch möchte ich hier kurz schon umreißen, was apostolische Leiterschaft bedeutet, und wie sie in der Gemeinde funktioniert, damit der Leser den Kontext meiner Veränderungsvorschläge kennt.

Soll die Gemeinde die Armee Gottes sein, dann braucht sie Generäle mit einer Dienergesinnung, die Leidenschaft und Vision weitergeben. Wenn ich den Begriff *apostolisch* benutze, dann habe ich damit eine visionäre Leiterschaft im Blick, die sowohl Kraft und Kreativität vermittelt als auch missionarische Initiative. Apostolische Leiterschaft – dabei denke ich nicht an das, was viele charismatische und evangelikale Leiter heutzutage favorisieren, das Modell des Helden, der ganz groß an der Spitze steht. Selbstverständlich führen apostolische Leiter, aber das heißt

nicht, dass sie sich dazu einen ganz speziellen frommen Tonfall aneignen oder ein „Ich bin hier der Boss!“ vor sich hertragen müssen. Die Apostel der Gemeinde sind nicht alles sehr charismatische Persönlichkeiten, die immer im Vordergrund stehen, sondern Männer und Frauen, die die frohe Botschaft dorthin bringen, wo sie noch nicht bekannt ist.

**Soll die Gemeinde die Armee Gottes sein, dann braucht sie Generäle mit einer Dienergesinnung, die Leidenschaft und Vision weitergeben.**

Eine apostolische Gemeinde zeichnet sich dadurch aus, dass sie vom Auftrag Jesu, die Gute Nachricht zu predigen und neue Gemeinschaften des Glaubens zu pflanzen, gepackt wurde.<sup>4</sup> Apostolische Leiter sind „missionarisch“, d. h., sie richten sich an der Mission Gottes aus. Ein apostolischer Leiter ist jemand, der überzeugt ist, dass die Gemeinde als Gesamtheit eine Sendung hat. Er definiert sich über den Wunsch, Menschen zu gewinnen, zu sammeln, Gemeinschaften zu schaffen und zu vermehren, die das Reich Gottes im Fokus haben, die Außenstehende erreichen und die ihre Kultur und die Nationen beeinflussen wollen. Apostolische Leiterschaft ist Gottes Mechanismus, mit dem er sein Volk in Bewegung setzt. Es ist tragisch, dass apostolische Leiter (und da schließe ich die Evangelisten ein) in der zweitausendjährigen Kirchengeschichte zumeist nur als herumreisende Personen wahrgenommen wurden und damit im Leben von gesunden örtlichen Gemeinden nur eine Randerscheinung sind. Die institutionellen Gemeinden haben die Rolle der Evangelisten, Propheten und Apostel ignoriert. Pastoren und Lehrer werden stärker berücksichtigt als ihnen zusteht. Es wird Zeit, wieder eine größere Ausgewogenheit bei den fünf zurüstenden Gaben herzustellen, die Paulus in Epheser 4 beschreibt, jedoch nicht in Form einer von oben nach unten ausgerichteten Struktur von Anweisung und Kontrolle.<sup>5</sup>

Wie funktioniert apostolische Leiterschaft in einer Bewegung einfacher Gemeinden? Indem man neuen Gemeinschaften und Diensten den Weg bahnt, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die Menschen außerhalb der Gemeinde zu erreichen. Gott gibt glaubwürdige apostolische Leiterschaft nicht zu dem Zweck, noch mehr Programme für Christen aufzustellen oder um den Menschen zu erzählen, was sie für Gott tun können und was nicht, sondern um diejenigen zu erreichen, die Jesus noch nicht

nachfolgen. Anerkannte geistliche Autorität hat ihren Platz, doch basiert diese Autorität auf Beziehungen, nicht auf Rangordnung.

Apostolische Leiter erschließen Neuland und entwickeln Strategien in dem Bemühen, dorthin zu gehen, wo noch niemand vorher gewesen ist. Ihr Aufgabenbereich erstreckt sich vom Dienst vor Ort bis hin zum Dienst in den Nationen. Sie sind Unternehmer und Erneuerer. Im Idealfall konzentrieren apostolische Leiter ihre kreativen Energien nicht nur darauf, etwas Neues zu schaffen, sondern auf das letztliche Ziel, nämlich den Weg dafür zu bahnen, dass Nachfolger Jesu erreicht und gesammelt werden, um dann wiederum andere zu gewinnen. Das Endziel dieser apostolischen Gabe besteht darin, solche, die zum Glauben an Jesus gefunden haben, in kraftvolle, fruchtbare und gehorsame Gemeinschaften des Glaubens einzugliedern.

**Das Endziel dieser apostolischen Gabe besteht darin, solche, die zum Glauben an Jesus gefunden haben, in kraftvolle, fruchtbare und gehorsame Gemeinschaften des Glaubens einzugliedern.**

Primär gebraucht Gott apostolische Leiter u. a. dazu, Menschen um gemeinsame Visionen und Werte zu sammeln. Leiter in hierarchischen Systemen bevorzugen die Klarheit und Vorhersehbarkeit der institutionellen Strukturen, wohingegen es apostolische Leiter vorziehen, an einer Bewegung zu bauen. Bewegungen sind dynamisch, im Fluss, auf Wachstum angelegt. An den Rändern sind sie unordentlich und zerfranst, doch in ihrem Zentrum haben sie Kraft. Eine Bewegung gleicht eher einer Haltung, einer Denkweise: „Wir warten nicht ab, bis sich Geschichte ereignet; wir sehen nicht dabei zu; nein: *Wir lassen sie geschehen.*“

Leiter in hierarchisch gegliederten Systemen halten es mit Kontrolle, Ordnung und Verklärung der Vergangenheit, während apostolische Leiter Sehnsucht nach dem haben, was noch nicht ist. Diese Art Leiterschaft wird durch Träumen, Glauben, Vorstellungskraft, durch Risikobereitschaft, Pioniergeist und Ziele charakterisiert. Verwaltung, Bürokratie, das Schwelgen in Erinnerungen, unpersönliche Systeme und Strukturen – das sind Kennzeichen einer auf Rangordnung basierenden Leiterschaft. Apostolische Leiter ermutigen zu heiliger Unzufriedenheit, zu Risikobereitschaft, sie ermutigen zu hinterfragen und zu experimentieren.

Auch in hierarchischen Strukturen können apostolische Leiter dienen, doch gereicht ihnen das meist zum Nachteil. Gott hat sie nicht dazu geschaffen, ein bürokratisches System zu beaufsichtigen. Sie sind nicht auf Verwalten angelegt, sondern darauf, den Wandel anzuführen. An mir selbst konnte ich feststellen, dass in dem Maß, wie ich mich vom Unterhalten gemeindlicher Strukturen gefangen nehmen lasse, etwas in mir abstirbt. Meine schöpferischen Gaben wenden sich nach innen, und ich werde in jeder Hinsicht uneffektiver. Ich ringe um die Balance zwischen dem Initiieren und dem Erhalten von neuen Maßnahmen, um an Verlorene heranzukommen. Doch aus Fehlern und Erfahrung weiß ich, dass ich dieses Gleichgewicht nur erhalten kann, wenn ich mich selbst darin einbringe, Menschen zu erreichen, die Jesus noch nicht kennen.

Paulus war Apostel und als solcher ein Leiter mit Vision. Er erhielt sich eine unabhängige Sichtweise und verweigerte sich der Anpassung an die religiösen Strukturen seiner Zeit. Er war ein unkonventioneller Querdenker – und wir müssen in der heutigen Gemeinde Raum schaffen für derartige apostolische Querdenker. Solche Visionäre haben wesentlichen Anteil am Hinterfragen des Status quo. Sie bieten großartige Alternativen zum „Das haben wir schon immer so gemacht“. Michael Frost und Alan Hirsch machen folgende tiefgründige Aussage im Blick auf die Rolle von Querdenkern: „Tatsächlich agieren wahre biblische Querdenker in prophetischer Weise, wenn sie die Lügen bloßstellen, welche die herrschenden Gruppen sich selbst erzählen, um die gemeinsam gepflegten Illusionen zu bewahren ...“<sup>6</sup> Amen.

## **Inkarnation vs. Attraktion**

Jesus war der Fleisch gewordene Gott unter uns. Er lebte ein einfaches Leben, lernte einen gewöhnlichen Beruf und sprach eine menschliche Sprache. Mit seinen Händen mühte er sich für den Unterhalt seiner Mutter und Brüder. Er lebte in seiner Kultur. Vollkommen göttlich, ließ er es doch nicht zu, dass seine göttlichen Vorrechte die Weise, wie er mit normalen Menschen umging, überlagerten. Er lebte das Leben, heiligte das Gewöhnliche. Es ging nicht von einem geistlichen Höhepunkt zum nächsten. Er litt, erfuhr Enttäuschungen und Not – und wartete auf die rechte Weise und die richtige Zeit, um den Willen seines Vaters im Himmel zu erfüllen. Er führte sein Leben entschlossen und zielbewusst, doch im Kontext von ganz gewöhnlicher Arbeit, Familie und Spaß. Er lebte

sehr bewusst, anerkannte das gewöhnliche Leben, um dieses gewöhnliche Leben für den Rest von uns zu heiligen. Er lebte eine ganzheitliche Art von Geistlichkeit.

Die Inkarnation ist von absolut grundlegender Bedeutung für das Verständnis unserer Sendung in die Welt, und nicht nur für die Mission der „Missionare“, sondern für uns alle. Jeder von uns, der Jesus gehorsam nachfolgt, ist mit Gott auf Mission. Wir alle können davon lernen und uns davon inspirieren lassen, wie Jesus kam, lebte, arbeitete und sein Leben an andere weitergab. Die Inkarnation erlaubte Jesus, sich mit Menschen *zu identifizieren*. Sie machte es möglich, seine Berufung an einem *Ort* festzumachen und auszuleben. Man könnte sagen, dass er Gott in seiner Nachbarschaft *verfügbar* machte.

Um das Prinzip der Inkarnation auf unsere Lebenssituation anzuwenden, müssen wir erkennen, dass Jesus ein echter, authentischer Teil des Lebens der Menschen war, ohne ihre Kultur zu beschädigen. Dadurch, dass er in einer Kultur lebte, bekräftigte er den Wert derselben. In seinem Buch *Transforming Mission* sagt David Bosch, dass es uns nicht zu bekümmern braucht, dass der christliche Glaube in unterschiedlichen Kulturen auf verschiedene Weise ausgelebt wird. „Der christliche Glaube ist an sich inkarnatorisch“, so Bosch.<sup>7</sup> Das soll heißen, dass wir unsere westlichen, koreanischen oder afrikanischen Ausprägungen von Gemeinde nicht exportieren sollten. Das wäre eine „Verzerrung des inkarnatorischen Prinzips von Mission“.<sup>8</sup> Und das Gleiche könnte man genauso von den verschiedenen Subkulturen sagen. Jede Kultur, jede Subkultur und jede Generation muss für sich selbst entdecken, wie sie ihrer Kultur getreu und gleichzeitig Jesus völlig gehorsam leben kann.

Diesem Prinzip des Mensch gewordenen Jesus zu folgen heißt, mit Menschen in einer Weise in Verbindung zu treten, die eine Identifikation mit ihnen zulässt, ohne unsere Botschaft zu kompromittieren. Wird *das Evangelium nicht inkarniert*, besteht die große Gefahr des Kulturimperialismus – dass wir Menschen im Namen Gottes unsere eigene Kultur überstülpen. Wird *das Evangelium nicht verkündet*, besteht die große Gefahr der Auffassung, Kulturen und Völker hätten eine Veränderung durch die Kraft der Guten Nachricht nicht nötig. Das gilt nicht nur zwischen verschiedenen Kulturen, sondern auch von der Gemeinde hin zu denen, die Gemeinde nicht kennen. Viele Menschen haben keinen Bezug zu Jesus, weil sie einfach keinen Bezug zu denen haben, die „Christisch“ sprechen – und zu ihrem kirchlich geprägten Gehabe.

**Menschen brauchen die Freiheit, Jesus inmitten ihrer Kultur zu entdecken - und nicht in einer Kultur, die ihnen von außen übergestülpt wurde.**

Mit dem inkarnatorischen Ansatz ist es nicht nötig, Menschen aus ihren Kulturen herauszuholen, damit sie treue Nachfolger von Jesus werden können. Wie gerne reißen Christen Menschen aus ihrem Kontext heraus und umgeben sie mit „christlicher“ Musik, Kleidung, Freunden und Aktivitäten! Wir wollen sie beschützen und vor dem Fallen, vor Verfolgung und vor Freunden, die einen schlechten Einfluss auf sie nehmen könnten, bewahren. Das ist ein sicheres Zeichen für mangelndes Vertrauen in den Heiligen Geist. Warum denken wir so im Blick auf Drogenabhängige, nicht aber etwa im Blick auf den Bankmanager? Paulus nahm seine Bekehrten nicht aus ihrer Kultur heraus, und auch Jesus tat das nicht. Paulus predigte, versammelte die jungen Gläubigen, lehrte und taufte sie – und vertraute dann dem Heiligen Geist, der in ihnen war, dass er ihnen die Kraft geben würde, ihren Glauben inmitten ihrer Kultur zu leben – und nicht außerhalb davon. In seinem Buch *The Spontaneous Expansion of the Church*<sup>9</sup> streicht Rolland Allen heraus, dass es das mangelnde Vertrauen auf den Heiligen Geist ist, was heutige Gemeindegründer von Paulus und seiner Zeit unterscheidet. Paulus' Größe zeigt sich in seinem radikalen Vertrauen auf den Geist Gottes, der die, welche an Jesus glaubten, in ihren Kulturen beließ und sie nicht aus ihnen herausnahm. Nicht seine Zeichen und Wunder, nicht seine Fähigkeit, in verschiedenen Sprachen zu sprechen, auch nicht seine Redegewandtheit in der Debatte mit den jüdischen Führern und griechischen Philosophen seiner Zeit machten Paulus zu dem großen Wegbereiter, sondern sein schlichtes Gottvertrauen in Bezug auf die Menschen. Menschen brauchen die Freiheit, Jesus inmitten ihrer Kultur zu entdecken – und nicht in einer Kultur, die ihnen von außen übergestülpt wurde.

Beim anderen Ansatz, dem der Anreize und Attraktionen, geht es darum, unsere Programme zu verbessern, unsere audio-visuellen Darbietungen aufzupeppen, darum, die Menschen dazu zu bringen, dass sie unsere Gemeinde besuchen statt die am anderen Ende der Straße. Dieser Ansatz bedient eine Konsumhaltung, mit der die Leute sich umsehen und vergleichen, um die Gemeinde zu finden, die ihnen am besten gefällt, die

ihnen „passt“. Es finden Gemeindegewachstumskonferenzen statt, die sich besseren Parkmöglichkeiten verschrieben haben oder ansprecheren Kinderprogrammen. Wenn ich davon höre, dann fühle ich, wie Jesus sich gefühlt haben muss, als er den Tempel reinigte. Was soll das?! Bessere Parkmöglichkeiten?! Die richtige Aufmachung für unsere neue Lobpreis-Produktion?! Ist es mit der Gemeinde in unserer westlichen Welt wirklich so weit gekommen?

Jesus zeichnete uns den Weg vor, Gemeinde zu leben: mitten unter den Menschen. Er sagte es ganz deutlich: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch“ (Jh. 20,21). Gemeinde ist nicht für uns da. Sie ist für Gott und für die Verlorenen. Gott hat uns erschaffen, damit wir ihn verherrlichen und anderen seine Liebe bringen. Wir sind Teil der Gemeinde, weil Gott so barmherzig war, uns zu vergeben und uns einzuladen, gemeinsam mit ihm die zu erreichen, welche Jesus nicht kennen.

## Einfache vs. komplizierte Gemeinde

Zuallererst ist die Gemeinde Jesu Christi eine Familie, eine Gemeinschaft. Die Basiseinheit des Gemeindelebens ist eine kleine Gruppe von Menschen, nicht größer als zwei oder drei Leute. Gott selbst ist eine Familie – Vater, Sohn, Heiliger Geist. Gottes erster Ausdruck von Ekklesia waren ein Mann und eine Frau, Adam und Eva, und er wies sie an, sich zu vermehren. Die Bibel spricht häufig von der Kraft zweier oder dreier Menschen, etwa „... auf zweier Zeugen Aussage oder auf dreier Zeugen Aussage hin soll eine Sache gültig sein“ (5. Mo. 19,15). Jesus sandte seine Jünger in Zweier- und Dreiergruppen aus. Er sagte, er werde dort sein, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt seien. Ich glaube, dass eine solche einfache Ausprägung von Gemeinde und Dienst eindeutige Vorteile hat:

1. *Man bekommt die Dinge einfacher geregelt.* Es braucht nicht viel Zeit für Leitungstreffen der Gemeinde.
2. *Verantwortlichkeit gestaltet sich zwischen zwei oder drei Menschen natürlicher und effektiver.* Vor größeren Gruppen von Menschen tut man sich schwerer, Sünden oder Schwächen einzugestehen.
3. *Es gibt eine größere Flexibilität.* Es dauert nicht so lange und bedarf nicht so vieler Entscheidungen, Dinge zu ändern oder neue Möglichkeiten wahrzunehmen.

4. *Der Kommunikationsfluss gestaltet sich in kleinen Gruppen einfacher.* Wenn die Gruppe kleiner ist, können Missverständnisse schneller ausgeräumt werden.
5. *Die Nähe zu Menschen, die Jesus nicht kennen, ist größer.* Eine kleine Gruppe trifft sich ganz natürlich in einem Restaurant, einem Café oder einem Büro und hat so immer ein paar Leute in räumlicher Nähe, die Jesus nicht kennen.
6. *In einfachen Gemeinden finden Wegweisungen schneller und klarer Bestätigung.* Häufig benutzt Gott zwei oder drei, um zu bestätigen, was er uns sagen will.
7. *Leiterschaft bleibt natürlich und beziehungsorientiert.* Wenn die Leitung in einer kleinen Gruppe von Menschen funktioniert, dann ist es für die Leiter schwieriger, von einer abgehobenen Position aus zu agieren, weil jeder jeden kennt.
8. *Wenn die Gruppe wächst, kann sie sich ganz spontan vielfältigen.* Weder eine Worship-Band noch ein dicker Scheck, eine Werbekampagne oder ein neues Gebäude sind nötig, um eine neue Gemeinde zu gründen.

Gottes Ekklesia ist einfach – und zwar nicht nur, weil sie klein ist, sondern weil sie den Hauptzweck von Gemeinde darauf beschränkt, Nachfolger Jesu zu gewinnen, zu schulen und zu mehren, so dass sie eine verändernde Größe werden. Einfache Gemeinden sind nicht abhängig von bezahlten Pastoren, die die Menschen anführen, nicht von Sakralbauten, wo man sich sammelt, und nicht von gut laufenden Programmen, welche die Menschen unterhalten und versorgen. An und für sich mögen diese Dinge nicht schlecht sein, schlecht werden sie, wenn sie Initiative, Verantwortlichkeit und Vertrauen von Menschen hindern. Einfache Gemeinde ist bestrebt zu bevollmächtigen, indem sie Bürokratie umgeht und nicht auf Gebäude, Hierarchien und missionarische „Komm zu uns!“-Modelle setzt. Ganz selbstverständlich und bewusst bindet die einfache Gemeinde jedermann mit ein – da, wo er lebt, spielt und arbeitet.

**Ganz selbstverständlich und bewusst bindet die einfache Gemeinde jedermann mit ein.**

Kürzlich erzählte mir ein Freund aus den Staaten von dem missglückten Versuch, eine einfache Gemeinde anzufangen. Er ist ein begabter